



Einleitung

Caritasblüten

Nr. 1

1925

Einleitung.

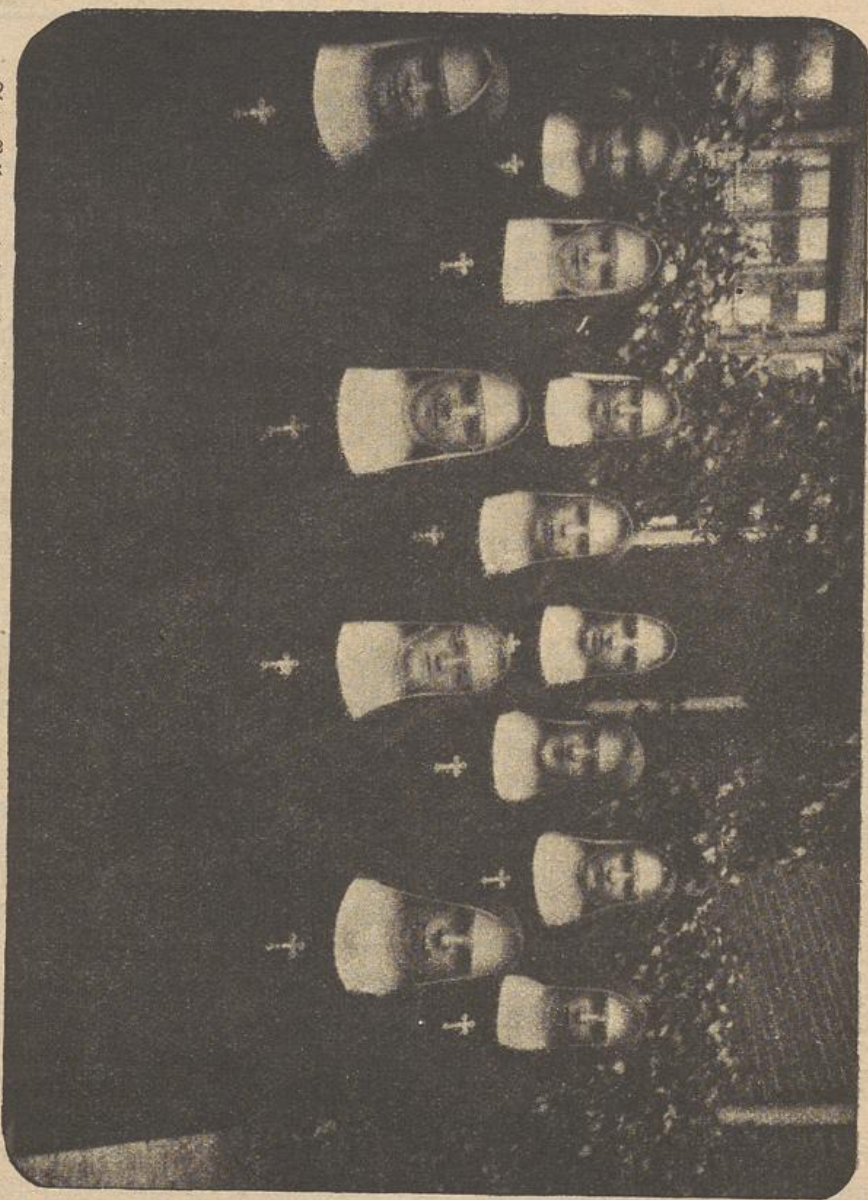
Zwei volle Jahre sind die Caritasblüten wieder unter der eisigen Schneedecke verborgen geblieben, welche die Nachwehen des Krieges über unser armes zerrüttetes Vaterland schonungslos ausbreiteten. Sie hatten es nach dem rauhen Weltkrieg und den ersten Stürmen der darauf folgenden Revolution einmal gewagt, ihr Köpfchen zu erheben, aber die scheinbare Friedenssonne, die sie aus dem Versteck lockte, war nur eine launige Aprilsonne, die gar bald wieder verschwand hinter dem düsteren Gewölke der allgemeinen Not, der Geldentwertung, der Teuerung, der Arbeitslosigkeit, der inneren politischen Zerrissenheit. Und ist heute der Himmel geklärt? Breitet schon eine liebliche Maiensonne ihre erwärmenden Strahlen des Friedens, der Wohlfahrt und der Einigkeit über die deutschen Auen? O nein, aber wir harren und hoffen und sehnen uns nach der glücklichen Stunde, wo das deutsche, christliche, glaubensstarke Volk sich einmütig scharmt um das Banner des Kreuzes, von dem allein Heil und Frieden, Wohlfahrt und Segen kommt. Trotz aller Stürme der Revolution und des Unglaubens wird das Kreuz siegreich aus dem Kampfe hervorgehen und ein neuer religiöser Frühling seinen Einzug halten. Wie in den ersten christlichen Jahrhunderten das Blut der Märtyrer ein neuer Same des Christentums war, so ist jetzt im Weltkrieg die Verbannung der deutschen Missionare und Missionschwestern aus den verschiedenen Kolonien des Heidenlandes zur brennenden Fackel geworden, die das Licht des Glaubens in die entlegensten Weltteile bringt. Durch alle Finsternisse hindurch hat sich dieses Licht Bahn gebrochen, das Missionswerk, es blüht wieder auf mit neuer, verjüngter Kraft.

Da können denn auch die kleinen unscheinbaren Caritasblüten nicht mehr schweigen. Gleich den bescheidenen Schneeglöckchen, die den nahenden Lenz verkünden, möchten sie ihren lieben Lesern, Freunden und Gönnern so gerne sagen, daß ein neuer, belebender Frühlingswind durch die Missionsfelder zieht und über alle Meere ein dringender Ruf herüberschallt um Arbeiter und Arbeiterinnen für den Weinberg des Herrn!

Seit Oktober 1924 hat unsere kleine Genossenschaft bereits 32 Missionarinnen hinausgesandt nach Süden, Osten und Westen.

In Rhodesia und in Mozambique wurde ihr ein neuer Wir-

lungskreis eröffnet, und was unsere verehrten Leser gewiß interessieren wird, ist die Nachricht, daß unsere Schwestern auch wieder in ihr altes Arbeitsfeld, in das ehemalige Deutsch-Ost-Afrika zurückgerufen wurden, welches sie 1920 nach langjähriger aufopfernder, aber fruchtbringender Tätigkeit verlassen mußten.



Obere Reihe von links nach rechts: Schw. Rogeria, Obalinda, Erifa, Glibartha, Magimilla, Estira, Dibyma, Mifafia;
untere Reihe: Schw. Garthinds, Meischara, Innocentia, Baluhina, abgereist Januar 1925.

Die folgenden Nummern der Caritasblüten werden den verehrten Lesern einen Einblick in die aufblühende Missionsarbeit geben und sie überzeugen, daß der Missionsberuf der erhabenste und die Unterstützung des Missionswerkes durch Gebet und Gaben das segensbringendste aller Liebeswerke ist. Alle, nicht nur der Missionar und die Missionschwester, sondern auch deren

Vater und Mutter, Bruder und Schwester, jeder tatkräftige Freund der Mission, angefangen vom Schulkind, das seinen Pfennig für das Heidenkind bringt und sein Vaterunser für das schwarze Negerchen betet — bis hinauf zum höchsten Würdenträger, der für die Mission in Wort und Tat eifert — sie alle arbeiten am göttlichsten der Werke, der Ausbreitung des Reiches Jesu Christi — des Königs der Herrlichkeit, und ihr Lohn wird einst ein königlicher, ein göttlicher sein.



Ostern.

Wenn ihr fragt, welches ist das wichtigste Ereignis der Weltgeschichte, dann nenne ich keine Schlacht, keinen Friedensschluß, keine Königskrönung, keinen Sieg irgendeines irdischen Stratagen über ein irdisches Volk, sondern ein Geschehen, das niemand selbst so richtig sah, das vielleicht einige Pulsschläge lang dauerte und doch die Welt wie ein Erdbeben erneuerte.

Ich meine das Geschehnis des ersten Ostermorgens der Weltgeschichte, die wunderbare Auferstehung eines Toten aus dem Grabe, aus eigener Kraft. Das müßt ihr euch vorstellen! Ein Toter, nicht bloß etwa ein Scheintoter, ein wirklich Toter, dem man den letzten roten Lebenstropfen aus dem Herzen gefesselt hat, der die Todesangst bis zum letzten Brechen der fieberentzündeten Augen durchrang, der selbst in die Karfreitagnacht hinausröchelte: „Es ist vollbracht!“ Dem man mit einer viertelmeterlangen Lanzenspitze das Herz zerriß, in dessen Adern das Blut sich bereits zersehte, ein solcher wirklich Toter liegt in seinem Grab, an dem die Verwesung steht und ihr Werk beginnen möchte. Da jagt er sie mit einem ersten wiederkehrenden Gedanken hinter der blutleeren Stirne weg von seiner Gruft, die Wangen füllen sich auf einmal mit dem Blut und der Morgenröte aufleuchtender Farbe, die Augenlider springen auf, wie die Deckel verriegelter Truhen, die Hand winkt und sagt zum Tode: „Apage! Weiche!“ Er reckt sich auf, sprengt die Kiefern des Sarkophages, Sarg und Stein bersten und mit Blenden und Strahlen von hunderttausend orientalischen Mittagssonnen schreitet er aus dem Tod zum Leben, aus wirklichem Tod zum wirklichen Leben, aus schauriger Leichengruft in die lenzwarme, lachende Welt, spielend überwindet er die Allmacht des Todes und erlöst er die Legionen todesgebundener Menschen.

Wenn Christus nicht auferstanden ist, sagt Sankt Paulus, dann ist eitel euer Glaube, gut deutsch ausgedrückt, dann dürft ihr euer Christentum zusammenpacken, denn dann hätte Christus seine Prophezeiung nicht erfüllt, dann hätte er sich geirrt, dann wäre er kein Gott, dann wäre sein Leiden nicht sühnekräftig